Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin

Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung

Band: - (1998)

Heft: 36

Artikel: Mutterseelen allein

Autor: Schnyder, Dorothe

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-967720

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

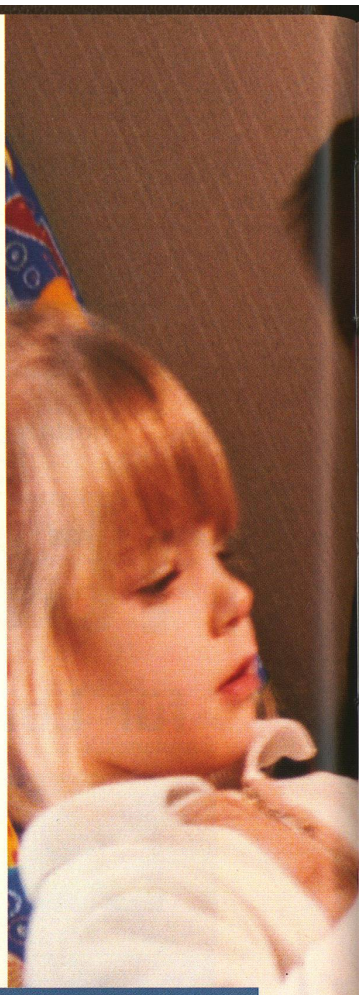
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

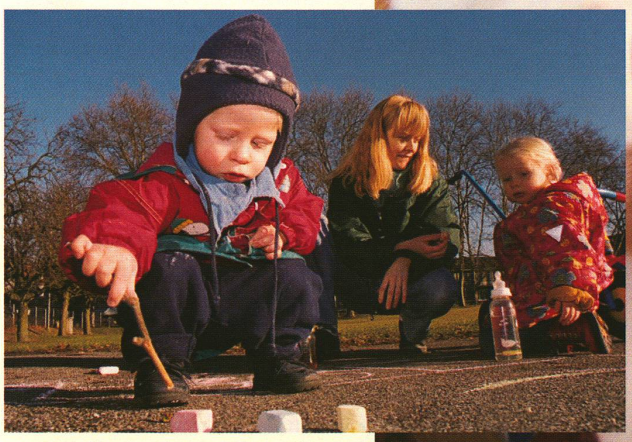
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mutterseelen allein

Nichts verändert das Leben eines Paares und insbesondere der Frau so grundlegend wie die Ankunft des ersten Kindes. Eine Langzeitstudie zeigt auf, wie junge Mütter mit der neuen Situation zurechtkommen.



VON DOROTHE SCHNYDER
FOTOS LISA SCHÄUBLIN



Die Forschungsgruppe unter der Leitung von Kurt Huwiler vom Marie Meierhofer-Institut für das Kind (Zürich) hat mit rund 150 Frauen im Raum Zürich zusammengearbeitet, um die Veränderungen und Bewältigungsprozesse vom Zeitpunkt der Familiengründung bis fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes nachzuzeichnen. Rund tausend Gespräche bilden die Grundlage für die nun vorliegenden Ergebnisse. Die Forschenden haben sich bei ihrer Arbeit mit Bedacht auf die Mütter konzentriert, denn: «Auch heute noch tragen die Mütter in den meisten Familien die Hauptverantwortung für die Kinder, und ihr grosser persönlicher Einsatz sowie der enorme Arbeitsaufwand finden (zu) wenig Anerkennung», heisst es in der Einleitung zum Abschlussbericht.[1]

Muttersein ist Schwerarbeit

Was in der gesellschaftlichen Wahrnehmung weitgehend ausgeblendet wird, erfahren die jungen Mütter um so drastischer: dass Muttersein neben den vielfach besungenen Glücksgefühlen vor allem auch Arbeit und Momente von Überforderung beschert. «Die Anfangszeit mit dem Stillen war ganz schlimm», erzählt eine der befragten Mütter (Kind vier Monate alt), «von 17 bis 23 Uhr war ich eigentlich immer am Stillen. (...) Ich bin oft gar nicht mehr zum Essen gekom-

men.» Oder eine andere: «Manchmal werde ich schon ungeduldig, wenn er einfach so schreit und schreit und schreit. (...) Das bringt mich schon an Grenzen.»

Die wachsende Erfahrung und Sicherheit im Umgang mit dem Baby brachte ein paar Monate nach der Geburt zwar normalerweise eine gewisse Routine, doch erlebten die Mütter laut Studie den Alltag mit den Kindern zunehmend anstrengender. In sämtlichen Interviews berichtete eine Mehrheit der Mütter von Momenten der Überforderung, insbesondere durch die ihnen abverlangte Dauerpräsenz. Während ein Jahr nach der Geburt 62 Prozent der befragten Frauen zeitweise an Grenzen stiessen, waren es bis zum vierten Jahr 82 Prozent und fünf Jahre nach der ersten Geburt 78 Prozent.

Die Wünsche der Mütter und ihre Alltagsrealität klaffen auseinander. Die Väter sind nach wie vor in erster Linie mit Geldverdienen und Karriere beschäftigt.

Für die erlebte Belastung spielte weder die Familienform der Mütter noch die Zufriedenheit mit der Partnerschaft eine Rolle, wohl aber das Befinden und Verhalten der Kinder. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass neun von zehn Müttern sich familienergänzende flexible Betreuungsmöglichkeiten für ihr Kind wünschten, egal, ob sie erwerbstätig oder «Nur»-Hausfrauen, ob sie verheiratet oder alleinerziehend waren. Denn die Arbeit mit den Kindern leisteten sie praktisch alle so gut wie allein.

Der Familienmann: Vati Morgana

In der öffentlichen Diskussion taucht seit ein paar Jahren zwar der Topos des aktiven Familienmannes auf, doch ist damit fast immer das Wollen und selten das Tun gemeint. Laut der Zürcher Studie liegen die Arbeitszeiten der Väter während der ganzen Zeit der Untersuchung sehr hoch, nämlich zwischen 40 und 50 Stunden pro Woche. Über ein Drittel der Väter verbrachte fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes wöchentlich sogar mehr als 50 Stunden am Arbeitsplatz. Ob die Frauen erwerbstätig waren oder nicht, spielte in bezug auf die Arbeitszeit der Männer erst eine Rolle, wenn diese Erwerbstätigkeit 50 Prozent überstieg. Dies war während der ganzen Dauer der Untersuchung nur bei einer Minderheit der berufstätigen Mütter der Fall.

Es überrascht daher nicht, dass in der Befragung 68 Prozent der erwerbstätigen Mütter wünschten, ihr Partner würde weniger arbeiten. 38 Prozent würden die Verantwortung für Haushalt und Kinder gern hälftig aufteilen. In der Realität sind es allerdings gerade drei Prozent der Väter, die die Hälfte der Haus- und Familienarbeit übernehmen.

Ungünstige Rahmenbedingungen

Die Gründe für das Auseinanderklaffen von Wunsch und Wirklichkeit ortet die Studie in der geringen Motivation zur Veränderung, aber auch bei den ungünstigen gesellschafts- und sozialpolitischen Rahmenbedingungen. So sind Teilzeitstellen für Männer rar und dem beruflichen Aufstieg in aller Regel abträglich. Zudem bedingen sie, dass auch die Partnerin eine Teilzeitstelle findet und in der gleichen

Eine Mehrheit der Mütter fühlt sich durch die von ihnen abverlangte Dauerpräsenz überfordert.

Zeit nicht wesentlich schlechter verdient als der Mann; die Frauenlöhne in der Schweiz liegen indessen für gleichwertige Arbeit nach wie vor rund 20 Prozent unter den Männerlöhnen. Hinzu kommt, dass die Wirtschaftskrise die individuelle Bereitschaft für Experimente lähmt.

Weitere Hindernisse im Parcours zur sinnvollen Vereinbarkeit von Berufs- und Familienarbeit sieht die Studie in dem auf das traditionelle Familienmodell zugeschnittenen Altersvorsorgesystem, im Steuersystem (das z.B. für ausserfamiliäre Betreuungskosten keine Abzüge gewährt) sowie im lückenhaften Angebot an familienexternen Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Angesichts der stetig steigenden Zahl berufstätiger Mütter – 1996 waren in der Schweiz 54 Prozent der Frauen erwerbstätig, deren jüngstes Kind zwischen vier- und sechsjährig war – hält Projektleiter Kurt Huwiler eine Veränderung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für dringend geboten.

Aber auch auf der individuellen Ebene seien Verhaltensänderungen unabdingbar: «Frauen sollten bestrebt sein, ihre ‹Superfrau›-Strategien, mit denen sie den Berufs- und Familienbereich gleichzeitig zu vereinbaren versuchen, abzulegen und ihre Partner mehr in die Verantwortung zu nehmen. Männer müssten ihre Privilegien abbauen, d.h. einen gerechten Anteil an der gesellschaftlich gering geschätzten, nicht bezahlten Arbeit übernehmen.»

[1] «Startbedingungen für Familien – Forschungs- und Erlebnisberichte zur Situation von Familien mit Kleinkindern in der Schweiz und sozialpolitische Forderungen», Hg.: Marie Meierhofer-Institut für das Kind; Verlag Pro Juventute, Zürich 1998.

«Eine Familienpolitik fehlt hierzulande»

Das Zürcher Familienforschungsprojekt ist praxis- und alltagsnah. Mit seinem Abschluss in einem wirtschaftlich veränderten Umfeld will Forschungsleiter Kurt Huwiler eine Grundsatzdiskussion über gesellschaftspolitische Wert- und Zielvorstellungen verbinden.

Horizonte: Seit Beginn des Forschungsprojekts im Jahr 1990 hat sich die wirtschaftliche Lage erheblich verändert. Spiegelt sich dieser Umstand in den Ergebnissen?

Foto Livio Piatti

Kurt Huwiler: Wir haben den Eindruck: wenig. Zwischen 1991 und 1994 nahm der Prozentsatz der Erwerbslosen bei den Befragten bzw. ihren Partnern zu, ab 1995 wieder ab. Dies entspricht dem allgemeinen Verlauf im Kanton Zürich. Subjektiv schätzten während der ganzen Projektdauer immer knapp 70 Prozent der Befragten ihre finanzielle Situation als gut bis sehr gut ein, 20 Prozent als mittelgut und der Rest als schlecht bis sehr schlecht. Was wir neben dieser Konstanz feststellten, war eine zunehmend geringere Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt.

Besteht ein Zusammenhang zwischen der Tatsache, dass sich nur gerade drei Prozent der Väter in nennenswertem Ausmass an der Familienarbeit beteiligen, und der Wirtschaftskrise?

Nur sehr am Rand, indem einzelne Männer vielleicht mal mehr Überstunden machen müssen. Wir sind aber überzeugt, dass die Wirtschaftskrise einfach ein Argument mehr ist, um nichts ändern zu müssen.

Ein Argument für wen?

Für die Väter, aber auch für die Mütter. Und natürlich für die Arbeitgeber. Bewusste Veränderungen sind immer mit Anstrengung und Auseinandersetzung verbunden...

Ihre Forschungstätigkeit zeichnet sich durch Praxisnähe und Alltagsbezogenheit aus. Sie formulieren zudem Forderungen an die Politik ...

... ja, ich nehme die Anliegen der Mütter auf, zum Beispiel das immer wieder geäusserte Bedürfnis nach qualitativ hochstehenden, günstigen und flexiblen Kinderbetreuungsmöglichkeiten, den Wunsch nach Beratung und nach Elternbildungskursen, auch nach Treffpunkten für Eltern und Kinder. Ganz wichtig ist es auch, Lösungen für jene rund zehn Prozent der Familien zu finden, die mit finanziellen Schwierigkeiten kämpfen.

Wie sollen diese Forderungen wirksam werden?

Wir bemühen uns, unsere Anliegen durch Bücher, Artikel, Referate, Tagungen sowie die Mitarbeit in Gremien, Kommissionen, Vernehmlassungen usw. bekannt zu machen. Wir wollen eine Grundsatzdiskussion über Visionen in der Familienpolitik einleiten, die hierzulande bislang einfach fehlt.

do